

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.  
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Die Kirche „Sagrada Familia“ in Barcelona.

Ein Werk von Antonio Gaudi, Architekt in Barcelona.

Von Oberbaurat A. Lambert, Degerloch bei Stuttgart. (Hierzu eine Bildbeilage und die Abb. auf S. 327.)



Die im Bau begriffene Kirche „Sagrada Familia“ befindet sich in so ungewöhnlichen Verhältnissen, daß es wohl nicht notwendig scheint, auf ihre Fertigstellung zu warten (die auch noch in weiter Ferne liegen dürfte. Die Red.), um eine Beschreibung ihres jetzigen Zustandes zu unternehmen; alles

ist überraschend bei diesem Bau: die eine nahezu fertige Front mit einer Seite des Zentralbaues steht verlassen auf dem ungeheuren Bauplatz, wie die Ruine einer phantastischen, im Traum geschauten Schöpfung.

Drei etwa in der Art der gotischen Kathedralen erdachte Portale bilden einen Unterbau für vier hochstrebende Helme ganz eigenartiger Konstruktion und Dekoration (Abb. 6 und 7, S. 324 und 325).

Jedes Detail des Ganzen ist persönlich empfunden und sinnig, man meint bei der ersten Betrachtung dieses Werkes einem angefangenen Poema gegenüber

zu stehen, dessen einzelne Teile einem gemeinsamen Ziel zustreben, ohne jedoch den Schlüssel zu ihrem Zusammenhang geliefert zu haben. Eine Mischung von genialem Erfinden und von Irren in körperlosen Träumereien. (Vgl. die Bildbeilage.)

Wer ist der Schöpfer des Werkes, das unmittelbar den Eindruck des noch nie Gesehenen erweckt?

Die Antwort lautet beim Aufseher des Bauplatzes, wie bei Kollegen des Meisters: es ist Antonio Gaudi, der Urheber von vielen öffentlichen und Privatbauten, von Gartenanlagen und Innendekorationen, die alle eine ganz persönliche Note tragen; die „Sagrada Familia“ ist jedoch sein Lebenswerk und jede Einzelheit wird von ihm mit besonderer Aufmerksamkeit angegeben. Er ist alt, lebt entfernt von der Welt und ist jeder Öffentlichkeit abhold; er arbeitet schon 40 Jahre an diesem seinem Lieblingswerk und wird dessen Abschluß voraussichtlich nie erleben, denn was wir vor Augen haben, ist nur ein kleiner Teil des Ganzen, und da die von der ganzen Christenheit aufzubringenden Mittel nur langsam fließen, so ist die



Abb. 1. Konsole für Figurengruppen am Sockel des Hauptportals. (Photograph. Archiv „Mas“, Barcelona.)

Bauhütte öfter lange Zeit untätig. Inzwischen wird weiter entworfen und einige Bildhauer sind immer noch mit Modellen beschäftigt.

Auf die Frage, ob eine persönliche Fühlungnahme mit dem Meister nicht möglich sei, wird verneinend geantwortet, und verschiedene, die Unnahbarkeit des Künstlers bekräftigende Anekdoten werden zum Besten gegeben: der päpstliche Nuntius in Madrid habe Herrn Gaudi dringend gebeten, Seiner Heiligkeit auf ihren Wunsch einen Plan der ganzen Anlage mitzuteilen, diesem Wunsch wurde nie Folge geleistet. Bei einem Besuch in Barcelona habe der König den Bauplatz besucht und sich vom Architekten bei der Besichtigung begleiten lassen. Die Unterhaltung des Cicerone habe sich bei Fragen Seiner Majestät auf einsilbige Antworten beschränkt.

Nun, es wäre freilich anregend und eindrucksvoll, den Mann persönlich kennen zu lernen, aber notwendig ist es nicht, das Werk spricht für sich eine eindringliche Sprache, und die einzelnen Dokumente und photo-

Treten wir diesem Wunderwerk näher, so haben wir die größte und belebteste Stadt Spaniens zu durchqueren, um in den äußersten Nordwesten zu gelangen und plötzlich die vier Türme unmittelbar über uns emporstreben zu sehen. Nach dem Glanze der modernen Viertel des Zentrums scheint die Umgebung der „Sagrada Familia“ ungepflegt und verlassen. Man steht vor dem Bauwerk wie vor einer Ruine in einer öden Gegend; rechts sieht man die Innenseite des noch unfertigen Hauptportals und darüber die vier Pylone mit ihren tausend Augen. Links erblickt man den großen Halbkreis einer mit der Hauptfront durch einen Querbau verbundenen Apsis (Abb. 6, S. 324).

Zwischen den beiden Ecken des Halbkreises befinden sich sechs hohe als Pyramiden endende Pfeiler; fünf nischenförmige Anbauten schließen die Zwischenräume.

Die Pfeiler tragen die Widerlager der später einmal anzusetzenden Rippen, die die Gewölbe aufnehmen werden, inzwischen aber steht der große Raum unter freiem Himmel.

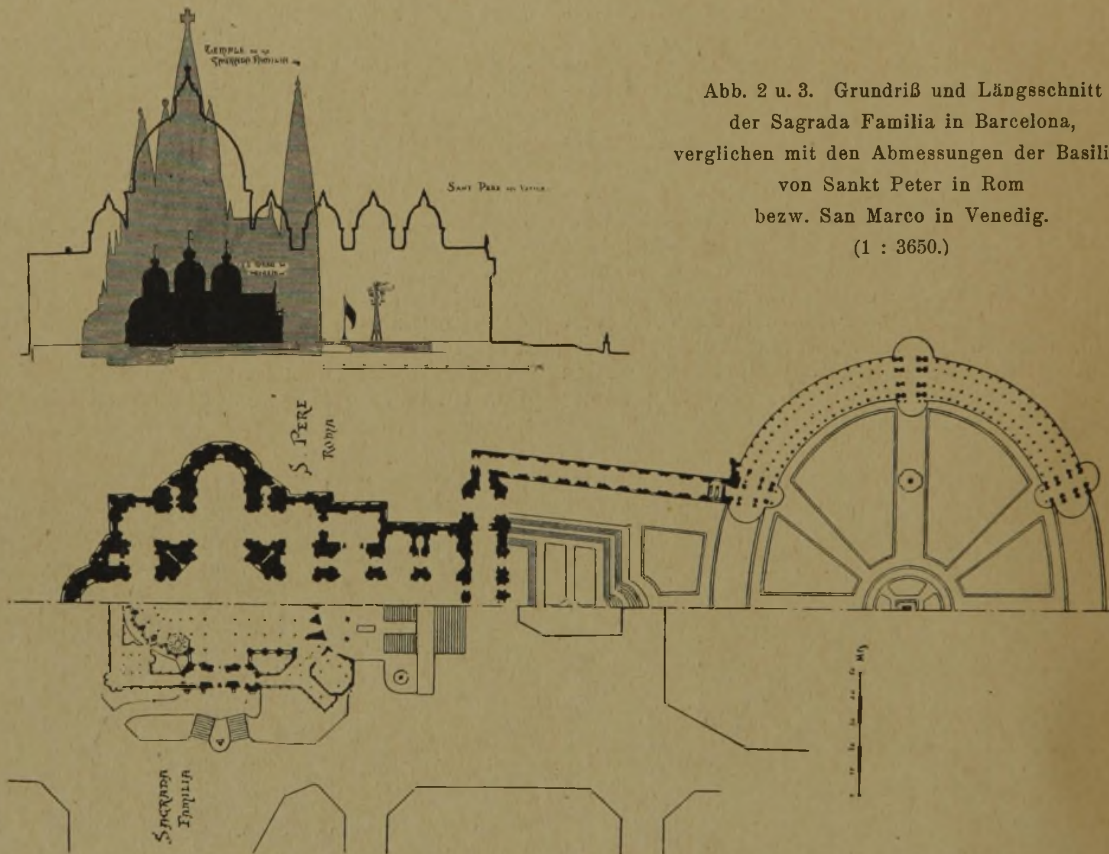


Abb. 2 u. 3. Grundriß und Längsschnitt der Sagrada Familia in Barcelona, verglichen mit den Abmessungen der Basilica von Sankt Peter in Rom bzw. San Marco in Venedig. (1 : 3650.)

graphischen Aufnahmen des Bestehenden erlauben einen Blick in die Werkstatt des Meisters zu tun.

Schon von weitem gesehen, wird die in die Lüfte ragende Silhouette dem Beschauer einen überraschenden Eindruck machen; vier in einer Reihe, wie Soldaten stehende mächtige Pylone könnten auf eine fabelhafte industrielle Anlage schließen lassen, denn allein die Wucht des modernen Unternehmungsgeistes kann es heute mit der überwundenen Macht des religiösen Gedankens aufnehmen!

Doch welches Werk läßt seine Schornsteine in einer solch kühnen Parabel in den Himmel steigen? Und wozu diese in Spiralen aufsteigenden Reihen von kleinen Öffnungen mit zart vorspringenden Deckeln, die sie niederschauenden Augen ähnlich machen? Wozu die kriegerische Haltung dieser vier Schildwachen und die Pracht ihres Unterbaus, welcher über die Dächer überschwänglich reiche Bekrönung von Portalen und Tiergestalten hinaufschließen läßt? — Doch nein, der Schwung dieser vier Pylone kann nur einem religiösen Empfinden entsprechen, er steht in keinem Zusammenhang mit irdischen Bestrebungen.

Das geplante Innere stellt jetzt einen weiten Hof dar, in dem Kinder spielen, und der ab und zu von kleinen Gruppen von Pilgern oder von Touristen betreten wird.

Schreitet man durch das Hauptportal auf die Terrasse hinaus, so steht man vor der äußerst originellen Dekoration der drei Portale (s. Bildbeilage u. Abb. 7, S. 325).

Die vier Pylone erheben sich, wenn auch unten miteinander verbunden, doch einzeln gegliedert und sind paarweise links und rechts gruppiert; das untere Mittelfeld wird in seiner Achse durch das Hauptportal eingenommen. Zwei bedeutend kleinere Portale schieben sich in die Zwischenräume nach den Seiten-Türmen.

Eine Hauptdekoration der Fassade bildet die Bekrönungslinie der drei Portale, die die ganze Breite der Front einnimmt. Sie fängt tief an einem Ende an, steigt steil in die Höhe, fällt wieder hinunter, um den Ausgangspunkt der Steigung des Mittelwimperges höher zu stellen als denjenigen des Seitenportals, steigt wiederum gewaltig höher und fällt auf der anderen Seite symmetrisch hinab.

Der spitze Wimperge der Seitenportale endigt in einer reichen Rosette, derjenige des Mittelportals in einer schildartigen Form mit dem Zeichen Christi: I. H. S. Ein pyramidenförmiges Steingerüst begleitet

Bögen miteinander verbunden, das obere Feld bietet einen Blick in die Tiefe, das untere bildet eine Nische mit reichem plastischen Schmuck.

Die zusammenstoßenden Wimperge des mittleren

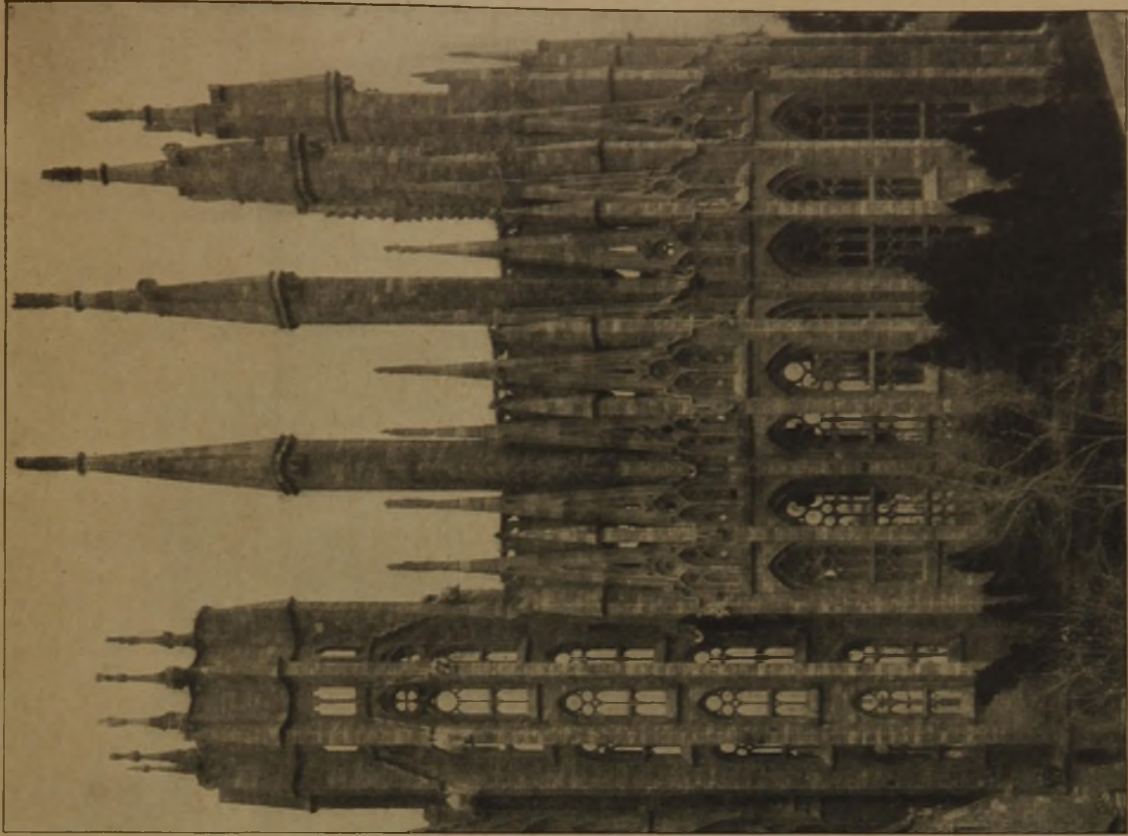


Abb. 5. Treppenturm mit Apsis.

Photograph. Archiv „Mas“, Barcelona.  
Die Kirche „Sagrada Família“ in Barcelona.

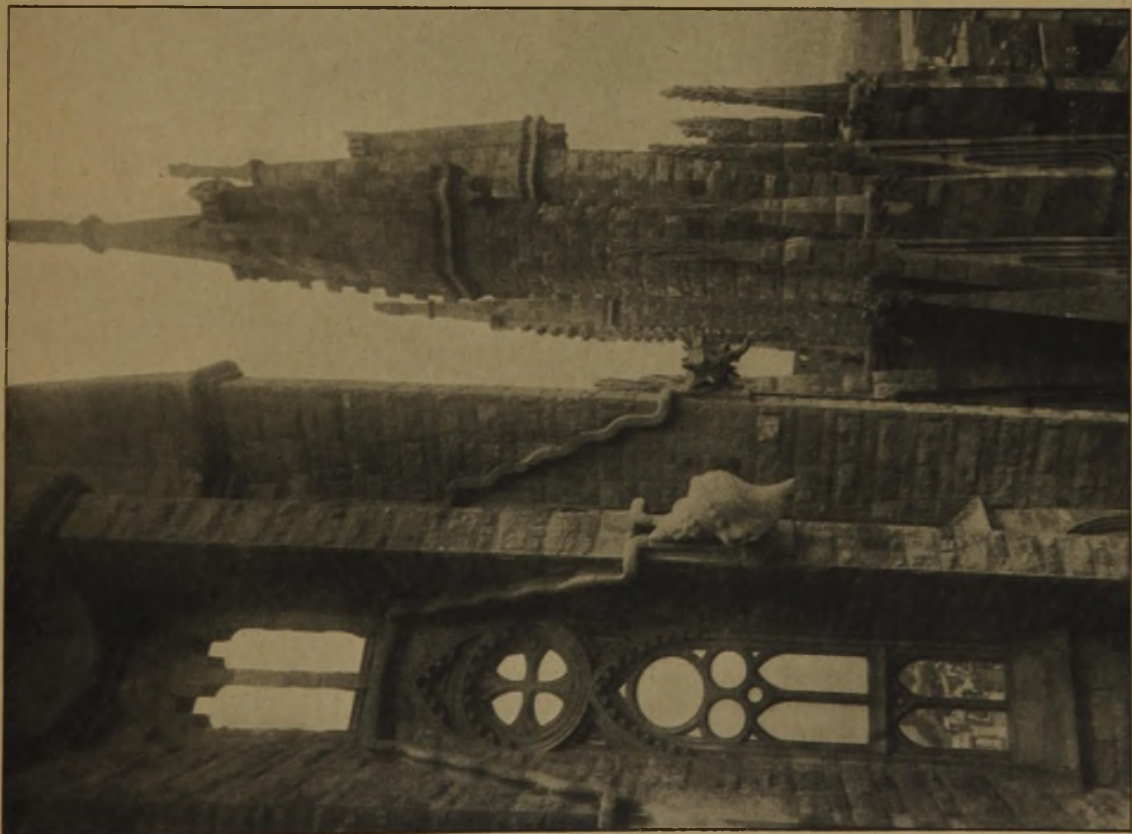


Abb. 4. Detail vom Treppenturm.

die drei Wimpergen, deren Einfassungslinien aus naturalistisch behandelten, herunterhängenden Tropfsteinen bestehen.

Auf zwei Drittel der Wimpergehöhe werden die Winkelschenkel durch zwei, ungleiche Felder bildende,

und der Seitenportale werden von zwei großen Säulen getragen. Sie bestehen aus sieben Trommeln, deren mittlere als phantastisches Kapitell behandelt ist, die übrigen, durch ein Profil voneinander getrennt, sind mit gewundenen Kanneluren geziert. Den oberen, sich

in Palmenform erweiternden Teil krönt ein schirmartiges Stalaktitengebilde, das die Rippen der Wimperge aufnimmt, zwischen denen je zwei trompetenblasende Engel die Religion in alle Winkel der Erde verkünden.

Unmittelbar über den Portalen sieht man die gewaltigen Türme sich allmählich aus der Masse des Materials lösen und sich auf die Höhe des mittleren Giebels frei hinauf bewegen.

Diese Öffnungen bilden unter sich spiralförmige Linien um die vier Türme.

Die ganze Front besteht somit aus zwei Hauptteilen: einem äußerst reichen Unterbau mit aufsteigender, durch die Anlage der drei Portale gestärkter Bewegung gegen die Hauptstraße, und dem ganz nüchtern durch die nach oben strebenden vier Turmhelme gekennzeichneten Oberbau.



Abb. 6. Blick auf das unfertige Innere mit dem Hauptportal. (Photograph. Archiv „M a s“, Barcelona.)

Die steigende Bewegung der Wimpergelines wird am unteren Teile der Türme durch die hohen, sie tragenden Säulen friesartig begleitet. Über dieser Säulenreihe bewegt sich in derselben Richtung ein breiter, massiver Fries, mit der sich rhythmisch wiederholenden Inschrift: „Sanctus, Sanctus“. Darüber trennen sich die gepaarten, bis dort zusammengewachsenen Seitentürme voneinander und schießen in mächtiger Parabellinie in die Lüfte.

Der obere Teil dieser Türme besteht aus glatten, parallel zueinander aufsteigenden Pfeilern, zwischen denen kleine Öffnungen mit schrägen Deckeln hinaus-zuschauen scheinen.

Der Eindruck, den diese Komposition hervorbringt, ist ein gewaltiger und läßt zuerst die Kritik über Behandlung der Einzelheiten und Anwendung einer ins Riesenhafte gehenden naturalistischen Ornamentik schweigen.

Die zu der Turmfront rückwärts stoßende Seitenfront berührt einen, gegen das Innere offenen Treppenturm, von dem aus sich die große, halbkreisförmige Apsis entwickelt (Abb. 4 u. 5, S. 323). Diese Apsis bildet den Abschluß eines senkrecht zur Achse der Portalfront stehenden Querschiffs. Sie wird, wie oben erwähnt, durch fünf radial gestellte Nischen bekrönt. Dem ersten gegen das Innere geöffneten Turm steht

am anderen Ende der Apsis ein solcher gegenüber, der die jetzige Anlage bis auf weiteres abschließt.

Nach außen ist die Apsis ähnlich dem Chor einer gotischen Kathedrale mit Kapellenkranz ausgebildet. Die radialen Pfeiler umfassen dreieckige Kapellen, deren

dehnen, Schnecken und anderes kriechendes Getier beleben die vordere Fläche der Hauptpfeiler auf Höhe der oberen Fenster.

Die Struktur der Apsis, die spitzböige Konstruktion der Fenster, ihre Profilierung und ihr Maßwerk



Abb. 7. Außenansicht mit Hauptportal. (Photograph. Archiv „Mas“, Barcelona.)

drei Fenster durch zwei gegen den Mittelpunkt des Halbkreises gerichtete kleinere Pfeiler getrennt sind.

Über die Fenster des Untergeschosses zieht sich ein kräftiges Gesims, das kleinere Doppelfenster mit schlanken Wimpergen trägt. Hauptpfeiler, Wimperge und Zwischenpfeiler endigen in drei verschiedenen Höhen in phantastischen Bekrönungen als Tulpen, Flammen, Palmenbündel, Pinien usw. Schlangen, Ei-

erinnern lebhaft an gotische Bauart in sehr persönlicher, moderner Behandlung.

Das Portal mit seinen drei Toren, die Apsis mit den fünf Nischen, und die Bindeglieder zwischen diesen Hauptteilen erinnern entschieden in ihren Grundzügen an mittelalterliche Kirchenarchitektur, und zwar ganz besonders bei der Auflösung der Mauerflächen in schlanke, von Fialen gekrönte Strebpfeiler.

Frei von mittelalterlicher Überlieferung jedoch sind die vier Türme, sowie die wie Schwalbennester oder Bienenkörbe am Turmfenster angeklebten Erkerchen und überhaupt die ganze Dekoration der Portale und der übrigen Bauteile, die, wie schon bemerkt, phantastischerweise an den Apsidenfeilern und ganz naturalistisch an den Portalen vorkommen.

Bei der „Sagrada Familia“ atmet man den Geist tief religiösen Wesens und bewundert ein mit unendlicher Liebe ausgeführtes Werk. Die der Natur entnommenen Motive zeigen Gefühl und Originalität. Natur im Dienst der Religion: Eidechsen, Chamäleon, Schlangen, Muscheln, naturalistische Zweige, Blätter und Früchte. Am Sockel der drei Portale läuft ein Fries mit einem ganzen Volk überlebensgroßer Hühner, Enten, Gänse, Truthähne u. a. m. (Abb. 1, S. 321). Über dem Mittelportal sieht man die Köpfe eines Pferdes und eines Ochsens sich vorlehnen. Die naturalistisch behandelte Dekoration von Tieren, Menschen, musizierenden Engeln, von Szenen aus dem Leben der heiligen Familie prangt auf einem Grund üppigster Pflanzenwelt und fabelhafter Steinformationen, deren Spaniens Boden die merkwürdigsten Beispiele liefert.

Dieses Natur- und Religionsgefühl hat etwas Rührendes. Die Verlassenheit des großen angefangenen Bauwerkes, der Zweifel an der Möglichkeit, es zu Ende zu führen, die Gefahr der Zerstörung so vieler Architektur- und Skulpturformen durch die Unbilden der Witterung stimmen wehmütig und erhöhen wie bei Besichtigung einer ehrwürdigen Ruine den poetischen Eindruck.

Nicht uninteressant ist ein Vergleich mit anderen kirchlichen Bauten. Abb. 2 u. 3, S. 322, stellt die

Hälfte des Grundrisses der „Sagrada Familia“, verglichen mit demjenigen der Basilica von Sankt Peter in Rom dar, dazu den Längsschnitt der „Sagrada Familia“, verglichen mit demjenigen der Basilica von Sankt Peter in Rom und von San Marco in Venedig.

Ein von außen unsichtbarer Teil dieses großen Werkes ist doch fertiggestellt worden und mehr als das Übrige gegen die Zerstörung gesichert; unter der Apsis befindet sich nämlich eine untere Kirche, eine Krypta, die dem Kultus seit Jahren übergeben ist.

Diese unterirdische Kirche besteht aus einer von mächtigen Säulenbündeln umgebenen Rotunde. Die Säulen tragen schwere Kapitelle, auf denen ein das schirmartige Kuppelgewölbe tragende Netz von Rippen ruht (Abb. 10, S. 327).

Zwischen den Bündeln und den Rippen erheben sich hochgestellte Spitzbögen, deren oberer Teil Licht aus dem Hof in den Raum spendet, während niedere Bögen sich gegen das Seitenschiff öffnen.

(Abb. 8, S. 327), eine Sakristei, eine dem Rosenkranz geweihte Kapelle (Abb. 9, S. 327) mit reicher Türe und üppiger Laterne und eine gewundene, nach oben führende Treppe schließen sich dem Umgang der Rotunde an.

Dieses Werk erinnert in seiner Architektur an frühere Bauformen, als die, welche den Künstler beim Entwurf der oberen Kirche inspiriert haben mögen. Hier denkt man eher an spätromanische, resp. frühgotische Beispiele; dagegen zeigen einige Details, wie Türe und Decke der Kapelle des Rosenkranzes ein durchaus modernes Bestreben, die spätgotische Dekorationsart wieder zu beleben. —

### Öffnung der sog. historischen Räume der früheren kaiserl. Wohnung im Berliner Schloß.



seit Ostern d. J. sind nun auch die nach dem Schloßplatz und der Spree zu gelegenen ehem. Wohnräume der kaiserl. Familie der Allgemeinheit zugänglich gemacht worden. Mit Recht werden sie als die „historischen“ Räume bezeichnet, denn hier haben zu allen Zeitperioden die Landesfürsten im Schloß gewohnt, wobei jeder nach seinen Wünschen und dem Zeitgeschmack Änderungen vornahm. So erwecken diese Räume nicht nur historische Erinnerungen, sondern in ihnen spiegelt sich auch ein gut Teil baugeschichtlicher Entwicklung wieder. Geh. Oberhofbaurat Geyer, derzeitiger Präsident der Akademie des Bauwesens, dem das Verdienst zufällt, die Instandsetzung der Räume nach der unglücklichen Behandlung während der Revolution, und nachdem das Mobiliar fast gänzlich nach Doorn überführt worden ist, durchgeführt zu haben, hatte sich vor einiger Zeit der Aufgabe unterzogen, die Mitglieder der Akademie und die Fachpresse durch die Räume zu führen und den Cicerone zu machen.

Für Den, der zum ersten Male das Eosander'sche Portal und den ersten großen Schloßhof durchwandernd, den zweiten, östlichen Schloßhof betritt, bietet das Bild der Schlüter'schen Architektur, obwohl diese nur den vorhandenen Fassaden vorgesetzt wurde, also nur eine „Auffrisierung“ darstellt, Reize von hoher künstlerischer Wirkung. Nur die Loggien des ersten Stockwerkes sind nicht ganz mit dem Bau verwachsen, man fühlt das Nachträgliche, Angeklebte.

Ein Kabinettstück von Schlüter'schem Barock ist die Eingangshalle zu dem nach der Spree zu gelegenen Trakt, der zu den ältesten Teilen des Schlosses gehört und noch aus der Zeit Joachim II. von Brandenburg stammt. Die doppelarmige, sich wendelnde Treppe hat im rechten Lauf Stufen, im linken dagegen Rampen, so daß sie auch von Säufentragern, sogar von Reitern benutzt werden konnten. Das Deckengemälde der durch mehrere Geschosse reichenden Halle stellt den siegreichen Kampf der Götter mit den Titanen dar; letztere flüchten und stürzen in das Weltchaos. Dieser Gedanke wird plastisch fortgesetzt, man sieht verschiedene abstürzende Titanen; zwei, im Maßstabe größer, sind bis zum ersten Stockwerk abgestürzt und bilden in genialer Weise Motive, um den sonst ungünstigen Anschnitt des Treppen- bzw. Rampenlaufes zu kaschieren.

Betritt man nun die im zweiten Stockwerk gelegene Kapelle, die um 1550 von Kaspar Theiß geschaffen wurde, so umfängt uns eine andere Welt. Schlicht wirken

hier die spätgotischen Formen, in die schon (bei den Gurten) Motive der Früh-Renaissance hineinspielen. Die Sandsteinrippen der Gewölbe mit edlem Schwung und feingefühlten Überschneidungen können als ein Beispiel für den sicheren Geschmack des Baumeisters gelten. Elf Kurfürsten-Portraits und ein Kreuzigungsbild auf goldenem Grunde bilden den Schmuck der Wände. Ursprünglich hatte die Kapelle die doppelte Höhe. Friedrich d. Gr. ließ eine Zwischendecke einziehen, auf der man sich jetzt befindet. Die Raumwirkung wird dadurch natürlich stark beeinträchtigt. Über ein kleineres Zimmer gelangt man in das auf Grün und Gold abgestimmte Arbeitszimmer Friedrichs d. Gr., ein Werk von Johann A. Nahl (1746). Aus einem eckigen Zimmer mußte dieser einen rundlichen Raum schaffen, weil der Bauherr, konservativ in seinen Gefühlen und in seinem Geschmack, die Form seines Arbeitszimmers in Rheinsberg, das in einem runden Turme lag, wiederfinden wollte. Atmet dieser Raum auch nicht den ganzen Zauber der Rokoko-Kunst, er ist zu vornehm und nicht graziös genug, so bewundern wir mit Recht die stilistisch mustergültige Leistung, die den Zusammenklang der Farben mit dem Glanze der 4 großen Spiegel und dem zartgeformten Kronleuchter vereint, in dem silbergrau schimmernden großen Gemälde der tanzenden Barberina (von Pesne) eine Dominante von kaum zu übertreffender Wirkung erhält.

Es schließen sich jetzt 4 Zimmer an, deren Ausstattung von Schinkel herrührt. Zunächst das Wohnzimmer der Königin Elisabeth, ein Eckraum mit Erker, in Grün gehalten und mit 5 Gemälden von Caspar David Friedrich versehen. Es ist eins der wenigen, die man vollständig wieder so einrichten konnte, wie sie s. Zt. ausgesehen haben. (Soweit die anderen Räume Möbel und Ausstattungsstücke enthalten, sind sie vielfach aus anderen Beständen entnommen, allerdings aus solchen, die in den Charakter der Zeit passen.) Dann folgt der marmorne Teesalon mit mythologischen Darstellungen und mit einer vergoldeten Riesenkrone, alsdann das Speisezimmer Friedrich Wilhelms IV. in rotem Seidendamast mit 6 Bildern von Karl Blechen, und als viertes der sog. Sternsaal mit weißer Decke, von deren Mittelpunkt, dem als Sonne zu denkenden Kronleuchter, radial und geometrisch geordnet, die vergoldeten Sterne nach allen Richtungen ausstrahlen. Unter Wilhelm II. wurde der Sternsaal als Wohnzimmer benutzt, an den sich nun die eigentlichen Wohnräume des Kaisers und der Kaiserin anschlossen. Zunächst folgt das Empfangszimmer, das ehem. Audienzzimmer

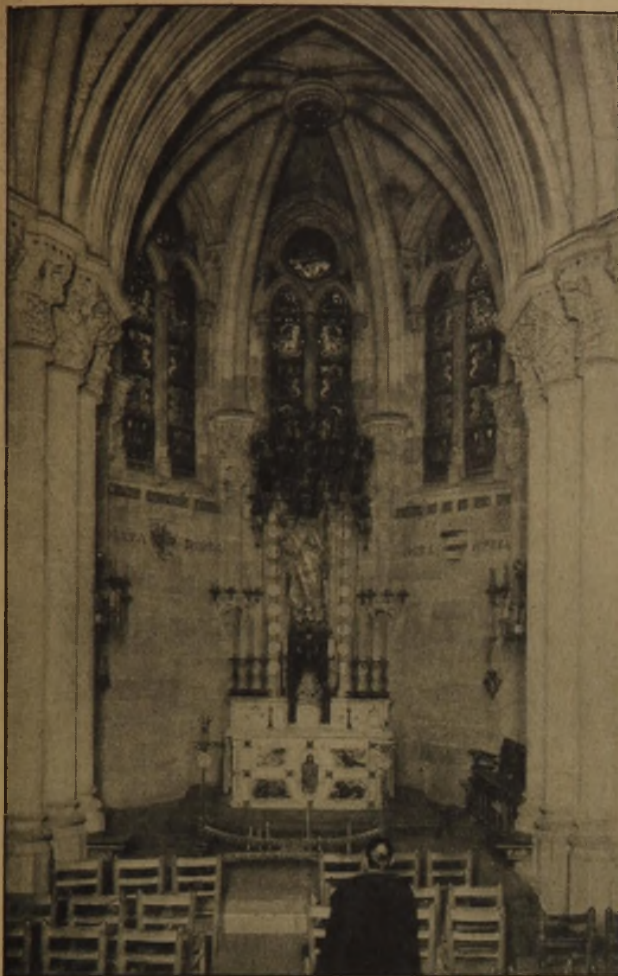


Abb. 8. Hochaltar.



Abb. 9. Rosenkranzkapelle.



Abb. 10. Krypta. (Photograph. Verlag: Erben Witwe Plá, Barcelona.)  
Die Kirche „Sagrada Familia“ in Barcelona.

Friedrichs d. Gr., das noch das Schlüter'sche Gesims aufweist. Die Wände, mit dunkelgrüner Seide bespannt, haben als Schmuck 6 Gemälde, Portraits der friederizianischen Epoche, erhalten. Es schließt sich an das Arbeitszimmer Wilhelms II. mit einer aus neuerer Zeit stammenden, stark gemusterten unschönen Ledertapete, die zur Zeit der Benutzung des Zimmers allerdings durch Bilder, Stiche, Karten stark verdeckt war. Jetzt erinnert nur der große,

aus dem Holz von Nelsons Flaggschiff gefertigte Schreibtisch und auf ihm ein als Schreibzeug und Briefständer verwendbares hölzernes Schiffmodell an den ehemaligen Bewohner. An diesem Tische wurde 1914 die Ordre für die Mobilmachung unterfertigt.

Ein Schöpfung von Langhans ist der sog. Pfeilersaal (die Pfeiler sind durch den Umbau von Langhans entfernt worden) von schöner Raumwirkung, der entspr. der

Vorliebe des Künstlers für runde Räume eine elliptische Decke erhalten hat, die auf 8 an den Ecken angeordneten Säulen ruht, von denen das Deckengesims getragen wird. In der Tat tritt hierdurch eine Aufhebung der rechteckigen Form für den Beschauer ein. Wände und Säulen ganz aus rotem und grauem Stuckmarmor in angenehmer Tönung verleihen dem Raum eine etwas kalte Pracht. Noch ein anderer von Langhans geschaffener Raum, das kleine reizende Schreibzimmer der ehem. Kaiserin, weist eine ovale Grundrißform auf. Auch hier ist die Verkleidung Kunstmarmor, diesmal in rosa Tönung. An den Wänden 5 Figuren aus Marmor, darunter der wundervolle „Wettlauf“ des Flamen Tassaert, der 1774 in preuß. Dienste getreten war. Zwischen den beiden letztgenannten Räumen liegt noch das Empfangszimmer (in grüner Seide) und das Wohnzimmer der ehem. Kaiserin. Das von Christian Bernhard Rode gemalte Deckengemälde des letzteren Raumes fällt etwas ab gegen die wertvollen und reizvollen Watteaus, die hier die Wände zieren. Es sind dies die berühmten Bilder: „Einschiffung nach der Insel Cythere“

### Jubiläen.

**Zum 80. Geburtstage von Albert Geyer.** In seltener geistiger und körperlicher Rüstigkeit kann der Geh. Oberhofbaurat Albert Geyer, Berlin, Präsident der Preuß. Akademie des Bauwesens, am 17. d. Mts. die Feier seines 80. Geburtstages begehen. Seit April 1921 mit Auflösung der Kgl. Schloßbau-Kommission, deren Direktor er seit Ende 1896 gewesen ist, angeblich in den Ruhestand versetzt, war er einerseits weiter mit der Abfassung einer Geschichte des Berliner Schlosses, als dessen bester Kenner, betraut, zumal er dazu schon eine Reihe von Einzelstudien bearbeitet und veröffentlicht hatte, andererseits hatte sich das Finanzministerium ausbedungen, daß er auch weiterhin als Gutachter der Kronverwaltung sich zu betätigen habe in allen wichtigen Angelegenheiten der preußischen Schlösser. Darüber hinaus wurde ihm auch die schöne Aufgabe zu teil, sich im Schlosse selbst auch noch einmal schaffend zu betätigen, als es sich darum handelte, die früheren Wohnräume der kaiserl. Familie, die bisher dem Publikum verschlossen waren, zur öffentlichen Besichtigung herzustellen. Es handelte sich dabei um Räume von großem baugeschichtlichen Wert, deren Ausgestaltung von Architekten wie Caspar Theiß, Andreas Schlüter, Eosander von Goethe, Martin Heinr. Böhme, Johann August Nahl, Gebr. Hoppenhaupt, Carl Gotthard Langhans und Carl Friedrich Schinkel herrührt, und die nach Möglichkeit wieder im Charakter ihrer Zeit auszugestalten waren, soweit nicht schon verschiedene Zeit- und Stilepochen darin vertreten waren.

Wir berichten in der heutigen Nummer kurz über diese Räume und bringen demnächst aus der Feder Geyer's selbst einen ausführlichen Bericht, reich ausgestattet mit Abbildungen, die den hohen baukünstlerischen Wert dieser Räume und ihre geschickte Wiederherstellung durch den Architekten erkennen lassen.

A. Geyer, ein geborener Charlottenburger, studierte — wenn es ihm auch von vornherein zur Baukunst zog — zunächst fast 4 Jahre Mathematik und Naturwissenschaften, da das Studium der Baukunst seinem mit Kindern reich gesegneten Vater zu aussichtslos und kostspielig erschien. Im Jahre 1869 setzte er aber doch seinen Wunsch durch, trat zunächst als Bauleve bei der Reichsbank ein, legte — durch Krankheit und Teilnahme an den Kriegen von 1866 und 1870 stark zurückgehalten — 1874 die erste, 1880 die zweite Staatsprüfung ab. Inzwischen schon unter Reinhold Persius bei Privatbauten in Potsdam tätig gewesen, folgte er nach dem zweiten Staatsexamen, statt in das technische Büro des Ministeriums der öffentl. Arbeiten einzutreten, gern der Aufforderung von Persius, 1880/81 am Ausbau der Wohnungen für den Prinzen Wilhelm, den späteren Kaiser Wilhelm II., im Stadtschloß und Marmorpalais in Potsdam teilzunehmen. Das war bestimmend für seinen weiteren Lebensgang, denn späterhin haben die Erhaltung und der Ausbau der Schlösser des Kgl. Hauses sein Lebenswerk gebildet. Im Jahre 1885 trat er als Hofbauinspektor in die Schloßbau-Kommission ein, deren Leiter er dann später werden sollte, als Persius dieses Amt niederlegte.

Groß, vielseitig und verantwortungsvoll waren die Aufgaben, die ihm zunächst noch unter Persius, dann ganz selbständig zufielen. Wir nennen hier den Erweiterungs- und Umbau des Palais Prinz Karl am Wilhelmplatz zu Berlin, den Ausbau des Kieler Schlosses für den Prinzen Heinrich, den Erweiterungsbau des Mausoleums in Charlottenburg, die Leitung des Umbaus des Weißen Saales

und das schöne „Firmenschild des Kunsthändlers Gersaint“. — Durch die von Ihne vollkommen neu ausgestattete Bibliothek, deren Tafelung, Türen, Schränke keine ausgesprochene persönliche Note zeigen, gelangt man wieder in das Speisezimmer, das sich dem Arbeitszimmer Wilhelms II. anschließt und durch das große Krönungsbild Menzels beherrscht wird. Die über den Türen auf Veranlassung des Kaisers angebrachten Gewebe, Jagdtrophäen aus Rominten, fügen sich dem Ganzen nur schwer ein, haben aber den Reiz einer persönlichen Reminiszenz in dieser Welt frostiger Repräsentanz, die heute den Gedanken, daß es sich um „Wohnräume“ handelt, die bis in die neueste Zeit benutzt worden sind, nicht recht aufkommen läßt, wenn sie ja auch, für den Gebrauch eingerichtet, einen anderen Eindruck gemacht haben werden, als jetzt in ihrem fast leeren Zustande.

Diese Empfindung drängt sich unwillkürlich auf, selbst wenn man der edlen Formenwelt eines Schlüter, Schinkel, Langhans den ihr in hohem Maße zukommenden Respekt niemals versagen wird. — Bt. —

im Schloß zu Berlin nach den Plänen von Ihne. Nach und nach sind hier allein 6 Millionen Mark verbaut worden, womit noch nicht die Hälfte des vorgesehenen, von Ihne in den Kosten weit unterschätzten Bauprogramms geleistet werden konnte. Jetzt steht der vorgeschobene Galeriebau bis zum Eosander'schen Portal nur zum Teil fertig als Torso da, ohne daß wohl Aussicht auf Fortführung des Baues besteht. Nebenher ging der Umbau verschiedener Wohntrakte im Schloß. Weiter fielen Geyer die Aufgabe der Erweiterung von Schloß Babelsberg, Umgestaltungen im Park von Sanssouci, Ausbau des Schlosses Bellevue usw. zu. Höfische Veranstaltungen brachten ihm auch interessante dekorative Aufgaben ein, so 1896 die Herichtung des noch unfertigen Landeshauses der Provinz Schlesien zu Breslau als Wohnung für den Besuch des russischen Kaiserpaares, eine Aufgabe, die dazu zwang, in kürzester Zeit den inneren Ausbau durchzuführen mit Beständen aus anderen Schlössern, die dort zum Teil herausgenommen und später wieder eingebaut werden mußten. Hier war die Arbeit in 20 Tagen zu leisten, was für die Entschlußfähigkeit und Arbeitskraft des Architekten ein hervorragendes Zeugnis ablegt.

Neben der antiken Tätigkeit liefen aber noch zahlreiche Aufträge privater Art her, meist Schloß-Aus- bzw. Umbauten für andere Fürstlichkeiten und Magnaten. Der Krieg und sein Ausgang machten dieser umfassenden und baukünstlerisch wertvollen Tätigkeit ein Ende.

Über Alles hinaus hat aber A. Geyer, der jetzt das 80. Lebensjahr erreicht, sich eine erstaunliche Spannkraft und Arbeitsfähigkeit erhalten, wie man sie nur bei ganz besonders Begnadeten antrifft. Arbeit hält frisch, ist sein Grundsatz, möge er ihm noch lange folgen können! —

— Fr. E. —

Die Berliner Firma Otto Plöger konnte am 5. Mai d. J. auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Der im Jahre 1919 verstorbene Gründer des Geschäfts, Otto Plöger, hatte im Jahre 1876 in Berlin sein Werksteingeschäft eröffnet, das zu einem der ersten Steinmetzgeschäfte Berlins sich entwickelte. Durch den Erwerb von Sandsteinbrüchen bei Springe, Muschelkalksteinbrüchen in Gossel und Nieder-Dorla in Thüringen konnte sich die Firma weiter ausbauen. Sie hat es verstanden, trotz des nach dem Kriege erfolgten wirtschaftlichen Niederbruchs auch heute noch leistungsfähig dazustehen. —

### Personal-Nachrichten.

**Deutsche Architekten für Sowjetrußland.** Bruno Taut, der ehemalige Magdeburger Stadtbaurat, bekannt durch seine farbigen Fassadenbehandlungen und neuartigen Siedlungsbauten, ist, einem Ruf der Moskauer Stadtverwaltung folgend, nach Rußland abgereist. Sein Vertrag gilt zunächst für ein Jahr. — Erich Mendelsohn ist aufgefordert worden, in Sowjetrußland Bauten auszuführen. Mendelsohn bearbeitet z. Z. das Projekt zum Bau einer Textilfabrik mit Nebenbetrieben größten Ausmaßes in Leningrad. —

**Inhalt:** Die „Kirche Sagrada Familia“ in Barcelona. — Öffnung der sog. historischen Räume der früheren kaiserl. Wohnung im Berliner Schloß. — Jubiläen. — Personal-Nachrichten. —

**Bildbeilage:** Die Kirche Sagrada Familia in Barcelona. Das Hauptportal. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Buxenstein, Berlin SW 48.





DIE KIRCHE „SAGRADA FAMILIA“ IN BARCELONA / DAS HAUPTPORTAL  
ARCHITEKT: ANTONIO GAUDI IN BARCELONA  
PHOTOGRAPH. ARCHIV „MAS“, BARCELONA  
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LX. JAHRGANG 1926. NR. 39